# Einleitung.

Die Frage nach dem Wesen des Stils und den Grundzügen der Stilistik harrt noch immer der Lösung. Sie ist nicht nur für die rein wissenschaftliche Forschung, sondern auch für die Praxis der Schule von großer Bedeutung. Man schlage nur ein Buch für den deutschen Unterricht auf, eine Grammatik oder eine Aufsatzlehre, und schon ist von dem Stil die Rede, wobei die Stilistik in einem Atem mit Grammatik genannt ist, ohne daß nur der Versuch gemacht wird, beide Gebiete irgendwie voneinander zu trennen. Ebenso steht es mit den grammatischen bezw. stilistischen Werken der Fremdsprachen. Den Begriff der Stilistik festzustellen, das Gebiet der Stilistik gegen das der Grammatik abzugrenzen, sind demnach Aufgaben, die auch die Schule in hohem Grade angehen.

Es wird in der vorliegenden Schrift namentlich auf die neueren Sprachen Bezug genommen werden.

Eduard Engel hat uns vor einiger Zeit ein Buch geschenkt, das zum Hausschatz der deutschen Familie gehören sollte: Die Deutsche Stilkunst. Unbarmherzig enthüllt er uns den unleidigen Zustand unserer deutschen Prosa. Zugleich sucht aber der Verfasser, mit feinsinnigem Urteil zu helfen und zu raten und die noch nicht verbildete Jugend „durch das Aufdecken der schlechten Stile gewisser Alten auf den Weg zum besseren Stile“ zu weisen. Was aber eigentlich Stil sei, darüber ist der Verfasser nicht zur vollen Klarheit durchgedrungen, sonst wäre die Anordnung seines Stoffes im einzelnen wohl auch eine andere gewesen. Wenn irgend einem Volk, so tut gerade uns Deutschen bitter not, über das Wesen des Stils etwas ins reine zu kommen, damit ein bewußtes Erkennen das unbewußte Können gegebenenfalls unterstütze.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

# I.

Bally[1] und andere Sprachforscher vor ihm haben die Aufgabe der Stilistik folgendermaßen bestimmt: „La stylistique n'est pas l'étude d'une partie du langage, c'est celle du langage tout entier observé sous un angle particulier". — Welches ist nun dieser besondere Gesichtswinkel?

Betrachten wir daraufhin die neueren Definitionen der Stilistik! Nach Schleicher[2] ist der Stil „die von der freien Willensbestimmung des einzelnen abhängige Schreibweise". Steinthal[3] spricht von dem „angemessenen Ausdruck"; an anderer Stelle[4] äußert er sich dahin: „Während die Grammatik die Sprache als Stoff behandelt, ist der Gegenstand der Styllehre die Form, welche der Sprache gegeben wird, um einen bestimmten Jnhalt in bestimmter Form darzustellen." Wie der bildende Künstler habe auch der „rednerische Künstler seine Darstellungsform zu wählen". „Was soll ihn nun bei dieser Wahl leiten? Objektive Gründe und subjektive. Es kann seine Absicht sein, den Gegenstand so erscheinen zu lassen, wie er ihn wahrhaft zu

---

1. Bally, Archiv für das Studium der neueren Sprachen, 128 (1912), Seite 97. Vergl. Ries: Was ist Syntax? Marburg, 1894, S. 126, 129 und 135, sowie Tobler, Archiv, 103 (1899), S. 244 f.
2. Schleicher, Die Sprachen Europas, (1850), S. 4.
3. Steinthal, Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft I., (1871), S. 453.
4. Steinthal, Zur Stylistik, Zeitschr. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft, 4 (1866) S. 474 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein dünkt, oder so wie er zwar nicht ist, jedoch scheinen soll. Dabei muß immer die Natur des zu beleuchtenden Objekts und die des schauenden Subjekts beachtet werden, um genau die Wirkung zu berechnen, die solche Beleuchtung haben muß, damit nicht ein andrer Erfolg eintrete als der, welcher beabsichtigt ist." Gabelentz[5] bestimmt den Stil als Bevorzugung gewisser Ausdrucksweisen. Richard M. Meyer[6] begreift die Entstehung der poetischen Sprache aus der Alltagssprache als eine spezielle Verwendung besonderer Wörter und als andauernde Sichtung zwecks Erzielung einer bestimmten Wirkung. Tobler[7] äußert sich dahin: „Stil der Rede, so möchte ich sagen, ist die Art, wie das Tempo, die Linie, die Sphäre des Gedankenverlaufes je nach der Natur des zu Leistenden und nach persönlichem Wesen und Gemütsverfassung des schaffenden Subjekts in der Rede zum Ausdruck gelangen; und Stilistik würde der Versuch sein, die einzelnen Erscheinungen, in denen diese Art des Ausdrucks sich offenbart, von bestimmten Gesichtspunkten aus zu sammeln, zu ordnen, auf ihre Ursachen zurückzuführen, auf ihre Wirkung hin zu untersuchen." Ries[8] spricht wiederholt von der Wahl des Individuums und der ästhetischen Wirkung. Lanson[9] erörtert die Aufgabe der Dichtkunst und Prosa: „Le poète ne travaille pas seulement l'expression pour l'idée, en vue d'une coïncidence exacte: il travaille le mot pour lui-même, dans la poursuite du rythme et de l'harmonie." und weiterhin: „Il y a donc une prose d'art et, par conséquent, un art de la prose dont la fin propre, claire-

5. v. d. Gabelentz, Sprachwissenschaft, (1891), S. 109.
6. Richard M. Meyer, Die altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen beschrieben, (1889), Einleitung, S. 8 f.
7. Tobler, Archiv für das Studium der neueren Sprachen 103 (1899), S. 244.
8. Ries, a. a. O., S. 128 ff.
9. Lanson, L'art de la prose (1909), S. 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ment distincte de celle que s'assignent les traités de style et de composition littéraire, est le développement des valeurs esthétiques des mots". — Voßler[10] definiert: „Stil ist der individuelle Sprachgebrauch im Unterschied vom allgemeinen. Der allgemeine aber dürfte im Grund nichts anderes sein als die ungefähre Summe womöglich aller, oder wenigstens der wichtigsten, individuellen Sprachgebräuche. Den Sprachgebrauch, insofern er Convention, d. h. Regel, ist, beschreibt die Syntax. Den Sprachgebrauch, insofern er individuelle Schöpfung ist, betrachtet die Stilistik."

Nach Sütterlin[11] hat die Stilistik oder die „Lehre von der besten Darstellungsart" festzustellen, „wie weit die an sich zulässigen Formen auch geeignet sind, die einmal zugrunde liegenden Gedanken zweckentsprechend wiederzugeben." — Engel[12] findet bei Erörterung des „guten Stils" das richtige Beiwort, das das Wesen des Stils treffend anzeigt: „Alles Gerede über guten oder schlechten Stil eines Schreibers bleibt unentschiedener Widerstreit beweisloser Geschmackslaunen, wenn wir nicht einen unerschütterlichen Ausgangspunkt für unser Urteil gewinnen. Es gibt keinen guten Stil an sich, es gibt nur einen zweckmäßigen und einen zweckwidrigen Stil; jener ist der gute Stil, dieser der schlechte", und weiter unten: (Seite 93) „Weil das Wort allmächtig ist, weil genau genommen jedes Wort seinem Schreiber eine vorher nicht zu berechnende Verantwortung zuwälzt, muß aus den vielen allenfalls möglichen das eine notwendige gewählt werden. Alle Kunst ist Auswahl; die Wortkunst, die wir Prosa nennen, ist

10. Voßler, Positivismus und Idealismus, S. 15 f. Vergl. Zeitschrift für romanische Philologie 27 (1903), S. 352 ff.
11. Sütterlin, Die deutsche Sprache der Gegenwart, (1907), S. 13.
12. Engel, a. a. O., S. 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Auswahl der Auswahl, und nur der feine Wortwähler ist ein Wortkünstler." — L. Spitzer[13] gibt zu Anfang seiner Arbeit folgende Definition: „Unter Stil verstehen wir die planvolle Verwendung der durch die Sprache gelieferten Materialien." — Nach E. Herzog[14] ist die Aufgabe der Stilistik „zu sagen, welche Auswahl unter konkurrierenden Sprachformen in einem besondern Fall zu treffen sei, oder zu begründen, warum in einem bestimmten Fall diese oder jene Form gewählt wurde." Elster[15] sagt zunächst ganz allgemein: „Stil ist ein Begriff, durch den wir das Verhältnis des Dichters zu dem Stoff des Lebens bezeichnen. — Hierbei müssen wir folgende Hauptpunkte beachten. Erstens kann der Dichter aus dem ihm dargebotenen Stoff des Lebens nur das Wichtigste auswählen oder aber auch nebensächlichere Einzelheiten festhalten, er kann also in der Auswahl verschieden weit gehen. Zweitens kann er in der Umbildung und Abtönung des Ausgewählten verschieden verfahren, er kann das Krasse oder Gemeine verändern, mildern und dämpfen oder nicht. Drittens kann er aus dem Schatz seiner eignen Gedanken zu dem Stoffe vieles oder weniges, was das Leben selbst nicht bietet und was vielmehr nur in der „Idee" existiert, nur „ideal" ist, hinzufügen, und viertens kann er sich derselben Ausdrucksformen bedienen, die wir auch in der Wirklichkeit antreffen, oder solcher, die nur der Poesie eigen sind." Weiter unten fährt er fort: „Stil ist stets die künstlerische

13. L. Spitzer, Die Wortbildung als stilistisches Mittel, exemplifiziert an Rabelais, Beiheft zur Zeitschrift für romanische Philologie 29,1 (1910). Vergl. Strohmeyer, Archiv für das Studium der neueren Sprachen 128 (1912), S. 417.

14. E. Herzog, Deutsche Literaturzeitung, 1912 (23), Spalte 1448.

15. Elster, Prinzipien der Literaturwissenschaft, I. (1897). Halle, S. 45 f. u. S. 417.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gestaltung eines gegebenen Stoffes." Im II. Band[16] folgt die engere Definition: „Stil ist die Summe der einheitlich geregelten Ausdrucksmittel eines Werkes, in denen sich die ästhetische Auffassung und Gestaltungskraft eines Schaffenden kundgibt."

Vergleicht man nun diese verschiedenen Definitionen, so tritt in ihnen mehr oder minder deutlich der Gedanke hervor, daß die Wahl der Ausdrucksweise, und zwar zu einem bestimmten Zweck, ein Charakteristikum des Stils sei. Demnach wäre die Stilistik den normativen Wissenschaften zuzurechnen und der Logik, Aesthetik, Ethik und Pädagogik anzureihen bezw. einzuordnen. Das Wesen der Normwissenschaft besteht nach Husserl[17] darin, daß sie „allgemeine Sätze begründet, in welchen mit Beziehung auf ein normierendes Grundmaß — z. B. eine Idee oder einen obersten Zweck — bestimmte Merkmale angegeben sind, deren Besitz die Angemessenheit an das Maß verbürgt, oder umgekehrt eine unerläßliche Bedingung für diese Angemessenheit beistellt." In der Tat trifft diese allgemeine Definition der Normwissenschaften auf die Stilistik auch zu. Die Stilistik hat demnach für die Sprache schlechthin oder für eine spezielle Sprache Werturteile zu begründen, an denen zu ermessen ist, ob in einem gegebenen Fall durch die gewählten Ausdrucksweisen bestimmte Zwecke erfüllt werden.

Ein flüchtiger Blick auf verschiedene Idiome zeigt ja schon, daß man mit Recht einen Wertmaßstab an die Sprache anlegen und somit von schönen oder weniger schönen, von mehr oder weniger entwickelten Sprachen reden darf, je nach dem Gesichtspunkt, unter dem man das einzelne Idiom betrachtet. Sieht man in der Sprache ein Mittel, ästhetische Wirkung zu erzielen, so wird diejenige Sprache den Vorzug verdienen, die über

16. Ebd. II (1911), S. 8.
17. Husserl, Logische Untersuchungen I., (1913), S. 26 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

klangvolle Worte verfügt wie das Italienische, sowie diejenige Sprache, die auf Wortstellung als syntaktisches Beziehungsmittel möglichst verzichtet und sich beispielsweise der Abwandlung (Flexion) bedient wie das Lateinische: in diesem Falle kann die an sich freie Wortstellung ganz in den Dienst ästhetischer Zwecke gestellt werden. — Vom Standpunkt der logischen Gedankendarstellung wird jedoch diejenige Sprache die erste Stelle einnehmen, deren Worte die prägnanteste Bedeutung aufweisen, und in der im übrigen dem Gedanken mit den einfachsten Mitteln der eindeutigste Ausdruck verliehen werden kann. Da die Rede der modernen Kulturvölker in erster Linie der Fixierung und dann weiterhin der Mitteilung geordneter Gedankenentwicklung geweiht ist, müssen wir den Wert der Sprachen daran messen, inwiefern sie diesem Zweck entsprechen. Dasjenige Idiom, das die Beziehung innerhalb des Satzes möglichst durch Stellung bezw. durch Akzent und Stimmführung ausdrückt, das außerdem die ihrem Sinne nach so sehr variierenden Bestimmungen des Verbs mit Hilfe der Präposition genauer kennzeichnet, als es beispielsweise die acht indogermanischen Kasus vermögen, das Idiom, das die für die inhaltliche Orientierung des Satzes nötige Abwandlung der Nomina und Verba, die Bildung der Wortarten in der einfachsten Weise und mit Beschränkung auf die notwendig zu schreibenden Ausdrucksformen bildet[18], das Idiom

---

18. Jespersen, Growth and Structure of the English Language, (1912), S. 5, spricht sich dahin aus, daß das Deutsche viele überflüssige Endungen habe: „Where German has, for instance, „alle diejenigen wilden Tiere, die dort leben", so that the plural idea is expressed in each word separately (apart, of course, from the adverb), English has „all the wild animals that live there", where „all", the article, the adjective, and the relative pronoun are alike incapable of receiving any mark of the plural number; the sense is expressed with the greatest clearness imaginable, and all the unstressed endings „—e" and „—en", which make most German sentences so drawling, are avoided."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schließlich, das die eigentliche Mitteilung des Satzes (d. h. die dominierende Vorstellung, das logische bezw. psychologische Prädikat) in einer eindeutigen Weise zu kennzeichnen weiß — werden wir demnach als das vollkommenste Idiom ansprechen können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Englische unter den modernen Sprachen in dieser Hinsicht unter den andern Sprachen eine sehr hohe Stelle einnimmt. Das ist von Jespersen[19] zur Genüge gezeigt worden. Solange man die Wichtigkeit der Stellung als rein geistiges Beziehungsmittel nicht verstehen wird, solange die Rolle des Akzents und der Stimmodulation für die gesprochene Rede unterschätzt wird, mag man in dem stofflichen Ballast eines möglichst verzweigten Formensystems das für die Kennzeichnung der Satzteile am besten geeignete Beziehungsmittel sehen, und so in dem Studium solcher Sprachen das ideale Mittel für die formale Geistesschulung unserer Jugend schätzen[20].

In unserm papiernen Zeitalter verdient eine andere Frage noch Berücksichtigung: Welche Sprache ist

---

19. Jespersen: Progress in Language, S. 110 f.: „Languages tend on the whole more and more to utilise word-position for grammatical purposes; and this is really a progressive tendency, directly progressive, because it is in itself the easiest and nicest linguistic expedient, rendering the task of speaking easier, and involving less effort on the part of the listener; indirectly, because it facilitates the great work of simplification in language by making the unwieldy forms used of old to indicate concord, etc., more and more superfluous. The substitution of word-order for flexions means a victory of spiritual over material agencies.“ Vergl. R. Lenz, Ueber Ursprung und Entwicklung der Sprache, Zeitschrift für die neueren Sprachen VIII., Heft 8.

20. Vergleiche auch Whitney: Life and Growth of Language, (1876), S. 222 f. und Sütterlin, Werden und Wesen der Sprache, Leipzig, (1913), S. 146 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sowohl für die mündliche als auch für die schriftliche Auffassung die leichtverständlichste? Es leuchtet ein, daß ein Idiom, das beispielsweise die eigentliche Mitteilung durch die Stellung im Satze oder durch Verwendung von Partikeln (c'est qui) in gleicher Weise für den Hörenden als auch für den Lesenden kennzeichnet (wie z. B. das Französische) eine hohe Stufe sprachlicher Entwicklung darstellt. Außerdem können ja noch Mittel wie fetter Druck, Interpunktion und Majuskeln bei sachgemäßer Regelung der graphischen Darstellung der Sprache höheren Wert verleihen.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Stilistik nach zwei Seiten hin zu untersuchen hat, ob die Ausdrucksweise „angemessen", d. h. zweckmäßig ist[21].

1. Die Sprache dient (nach ihren klanglichen Elementen) ästhetischen Zwecken. Die Stilistik hat in

---

21. Es handelt sich also bei der Wertung des Stils nicht um falsch oder richtig, sondern darum, ob eine Ausdrucksweise zweckmäßig ist oder nicht. Vergl. Engel, a. a. O., S. 15 ff. Becker, Der Deutsche Stil, S. 12 ff. (25), will allerdings nicht in der Zweckmäßigkeit das oberste Gesetz des guten Stils sehen; die Einheit seines Systems sucht er aber dadurch zu retten, daß er die Verständlichkeit der Schönheit unterordnet. Dagegen führt Marty in Symbolae pragenses (1893), S. 101, folgendes aus: „Und wie in manchen Fällen demselben sprachlichen Mittel verschiedene Funktionen zukommen, so geschieht es umgekehrt, daß für einen identischen Gedanken eine Mehrheit von Bezeichnungen in derselben Sprache im Gebrauche ist. Noch weniger darf natürlich übersehen werden, daß in verschiedenen Sprachen für den Ausdruck desselben Gedankens verschiedene Mittel und Methoden dienen, daß eine noch größere Mannigfaltigkeit überhaupt möglicher Bezeichnungsweisen für jeden Gedanken bestehen kann, und daß es hier überhaupt nichts schlechthin Richtiges, sondern nur mehr oder weniger Zweckmäßiges gibt." Dazu sollte aber erwähnt werden, daß dieser Wertmaßstab an die Sprache nicht vom Standpunkt der Grammatik, sondern von dem der Stilistik anzulegen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser Hinsicht zu untersuchen, ob durch die Wahl der sprachlichen Mittel die künstlerische Wirkung erreicht wird[22]. Ich werde weiter unten (im IV. Kapitel) darauf zurückkommen, was unter ästhetischer Wirkung zu verstehen ist. Ich behalte vorläufig die Bezeichnung „ästhetisch" („schön") bei.

2. Die Sprache dient den logischen Zwecken der objektiven bezw. subjektiven Gedankendarstellung sowie der Mitteilung. Die Stilistik hat demnach festzustellen, welche Ausdrucksweisen in einem gegebenen Falle klar sind und den mitzuteilenden Gedanken eindeutig übermitteln. Wenn Ries[23] sagt, daß die Stilistik „den Sprachstoff einem ästhetischen Werturteile unterwirft", so ist das an sich richtig, aber nach den obigen Bemerkungen eine zu enge Bestimmung. An derselben Unzulänglichkeit leidet die Darstellung von Becker; derselbe Mangel findet sich auch in der von Bally[24] gegebenen Definition: „La Stylistique étudie donc les faits d'expression du langage organisé au point de vue de leur contenu affectif, c'est-à-dire l'expression des faits de la sensibilité par le langage et l'action des faits de langage sur la sensibilité." Diese Beschränkung der Stilistik auf das Gebiet der ästhetischen Wirkung ist in einer früheren Definition Ballys[25] vermieden. Die dort gegebene Begriffsbestimmung umschreibt aber vielmehr die Aufgabe der Grammatik als die der Stilistik: „La Stylistique étudie les moyens d'expression dont dispose une langue, les procédés généraux employés par elle pour rendre par la parole

22. Mit dieser Seite der Prosa beschäftigt sich besonders eingehend Lanson's Schrift: L'art de la prose (1909), s. das 1. Kapitel: Y a-t-il un art de la prose?
23. Ries, a. a. O., S. 127.
24. Bally, Traité de Stylistique française, Heidelberg, Winter 1909, S. 16.
25. Bally, Précis de Stylistique, Genève, Eggimann, (1905), S. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

les phénomènes du monde extérieur aussi bien que les idées, les sentiments et en général tous les mouvements de notre vie intérieure.

Elle observe les rapports qui existent dans une langue donnée entre les choses à exprimer et leur expression; elle cherche à déterminer les lois et les tendances que suit cette langue pour arriver à l'expression de la pensée sous toutes ses formes.

Elle recherche enfin une méthode propre à faire découvrir ces moyens d'expression, à les définir, à les classer et à en montrer le juste emploi." Aehnlich ordnet Engel[26] die Schönheit des Ausdrucks der Klarheit und Verständlichkeit unter. — Dagegen kommen Noreens[27] Erörterungen über Sprachrichtigkeit im wesentlichen auf die angegebenen zwei Merkmale des Stils hinaus. Dazu vergleiche man Buffons bekanntes Wort: „Le Style est l'ordre et le mouvement que l'on met dans ses pensées", und Goethes Ausspruch in Eckermanns Darstellung: „Im ganzen ist der Stil eines Schriftstellers ein treuer Abdruck seines Innern; will jemand einen klaren Stil schreiben, so sei es ihm zuvor klar in seiner Seele, und will jemand einen großartigen Stil schreiben, so habe er einen großartigen Charakter."

Auch Herder, der sich ja so angelegentlich mit Sprachstudien befaßte, kommt immer wieder auf das Verhältnis von „Schönheit" und „Richtigkeit" der Sprache zurück, z. B. in der ersten Sammlung von Fragmenten, Von den Lebensaltern einer Sprache: „Die Prose ist uns die einzig natürliche Sprache, und das seit undenklichen Zeiten gewesen — nun sollen wir diese Sprache ausbilden? Wie kann das sein? Entweder zur mehr dichterischen Sprache, damit der Stil vielseitig, schön und lebhafter werde; oder zur mehr philosophi-

---

26. Engel, a. a. O., 4. Kap. des 9. Buches, S. 414 ff.
27. Noreen, Indogermanische Forschungen I. (1892), S. 95 ff., S. 114 ff. und S. 142 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Sprache, damit er einseitig, richtig und deutlich werde; oder, wenn es möglich ist, zu allen beiden."

Auch stilistische Uebungsbücher, von denen viele nur eine Sammlung formvollendeter Aufsätze sind, gehen häufig auf die angegebenen Haupteinteilungspunkte einer Stilistik ein. Eins der schlichtesten und besten, das von Weise[28], gibt wirklich systematische Anleitungen zu Uebungen. Der Verfasser sagt auch zuweilen, daß diese oder jene Ausdrucksweise „unschön" sei (S. 12, No. 29 u. S. 18, No. 41). Er könnte in entsprechender Weise manche Wendung als „ungenau" getadelt haben.

Klassische Philologen haben auch schon vor längerer Zeit die Stilistik der lateinischen Sprache vom Gesichtspunkte der Richtigkeit (Deutlichkeit) und der Schönheit (Annehmlichkeit) betrachtet bezw. eingeteilt, z. B. die einschlägigen Werke von A. Matthiä (1826), F. Hand (1833), von Heinichen und Klotz. Bedeutende Stilistiker wie Nägelsbach[29] sind aber von dieser Betrachtungsweise wieder zurückgekommen. Der Grund liegt z. T. darin, daß man die stilistische Korrektheit, d. h. die eindeutige Wiedergabe des Gedankens in der Sprache irrtümlicherweise mit grammatischer Korrektheit, d. h. mit der durch den Usus geheiligten Bildung der Formen und dergl. verwechselte.

An dieser Stelle dürfen auch Martys Ausführungen nicht übergangen werden[30]. Marty gliedert die Sprachwissenschaft in Sprachgeschichte und Sprachphilosophie. Die letztere zerfällt in einen theoretischen und praktischen Teil. Den Jnhalt des theoretischen Teils „bildet die theoretische Erforschung der Funktion oder Bedeutung der Sprachmittel sowie des Psychischen,

28. Weise, Musterbeispiele zur deutschen Stillehre, Teubner, 1909.

29. K. F. v. Nägelsbach, Lateinische Stilistik, (1905), S. 21 und Anmerkung.

30. Marty, Untersuchung zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie I, (1908), S. 21 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das, ohne selbst zur Bedeutung zu gehören, bei der Erweckung derselben und beim Zustandekommen der Verständigung beteiligt ist — soweit sich in Bezug auf dieses alles nicht bloß konkrete und individuelle Tatsachen, sondern allgemeine Züge und Gesetze konstatieren lassen.“ Diese Aufgabe habe ich weiter unten der Grammatik im Unterschiede von der Stilistik zugewiesen. Unter dem praktischen Teile der Sprachphilosophie versteht Marty die Sprache als Organ, das bestimmten Zwecken dient. „Es kann dementsprechend mehr oder weniger zweckmäßig gebildet sein, und wenn sich etwas Allgemeines darüber sagen läßt, einesteils was zu dieser Vollkommenheit gehört, und andernteils, wie dieselbe, wo sie nicht vorhanden ist, erreicht werden kann, so ist es gerechtfertigt, diese teleologischen und technischen Betrachtungen und Erkenntnisse zu einem Wissenszweig zu vereinigen, der, wie die Logik, Ethik und Aesthetik, welche der Vervollkommnung unseres Urteils-, Gemüts- und Vorstellungslebens dienen und wie die Heilkunde, Baukunde usw. zu den praktischen Disziplinen zu rechnen ist.“ Die Sprache unter diesem Gesichtspunkte habe ich gerade mit „Stil“ bezeichnet. Marty führt nun folgende Arten der Sprachen zwecks „Beeinflussung des fremden psychischen Lebens“ an: 1. Die Sprache ist ein Organ zur Erzeugung von ästhetischem Wohlgefallen durch schöne Vorstellungen. So ist es „Aufgabe einer Sprachästhetik zu untersuchen, was die Sprachmittel für solche Leistungen im Dienste der Schönheit tauglich macht, und im allgemeinen Unterweisungen darüber zu geben, wie sie in dieser Richtung wirkungsfähiger und idealer gestaltet werden können.“ 2. Die Sprache als Vermittlerin der Wahrheit und Erkenntnis hat die Aufgabe der Mitteilung zwischen verschiedenen Individuen und der Mitteilung des Individuums an sich selbst. Wenn Marty dann 3. von den Forderungen des Ethikers und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

philosophischen Politikers an die Sprache handelt, und 4. die Möglichkeit einer Weltsprache erörtert, so bringen diese Darlegungen keine neuen Gesichtspunkte; denn eine „Vervollkommnung unseres Fühlens und Begehrens, die Pflege der Sittlichkeit und Gerechtigkeit" mittels der Sprache könnte doch nur durch den mitteilenden Inhalt der Worte und durch die formale ästhetische Wirkung der Sprache erreicht werden. Damit vergleiche man Dittrichs Scheidung einer ätiologischen und teleologischen Disziplin der Sprache[31]. Zu den „praktischen Teilen" der Sprachwissenschaft rechnet Dittrich z. B. die praktische Grammatik, Stilistik, Rhetorik und Poetik. Die folgenden Ausführungen werden die Mängel dieser Auffassung darlegen.

## II.

Im Gegensatz zur Stilistik als einer Normwissenschaft steht nun die Grammatik als reine Erfahrungswissenschaft. Grammatik heißt Sprachlehre. Diese hat zum Gegenstande 1) das Sprechen als psycho-physischen Vorgang und 2) die Entwicklung der Sprache als Kulturprodukt[1]. Was das Sprechen anbetrifft, so ist es Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung, die Zusammenhänge beim Sprachvorgang aufzudecken. Was die Sprache als Kulturprodukt anbetrifft, — und um sie handelt es sich hier in erster Linie, - so gehört sie zu den Kulturwissenschaften (Geistes-, historischen Wissenschaften). Deren Aufgabe ist es, ihren Gegenstand als „konkrete Kulturerzeugnisse der jeweiligen Epoche nach ihren typischen Eigen-

31. Dittrich, Grundzüge der Sprachpsychologie I, (1903), S. 62 f.

1. Vergl. J. Haas, Grundlagen der französischen Syntax, (1912), § 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tümlichkeiten und Gemeinsamkeiten zu erfassen und aus den Zeitverhältnissen zu erklären[2]". Aehnlich äußern sich Paul und Marty, wo sie von dem Wesen der Sprache sprechen. Paul stellt jedem Zweige der Geschichtswissenschaft, also auch der Sprachgeschichte, eine Prinzipienwissenschaft zur Seite. Deren Hauptaufgabe ist es, „die allgemeinen Bedingungen darzulegen, unter denen psychische und physische Faktoren ihren eigenartigen Gesetzen folgend dazu gelangen, zu einem gemeinsamen Zweck zusammenzuwirken[3]." Marty[4] spricht von einer Sprachphilosophie, deren Augenmerk ausschließlich „auf das Allgemeine und das Gesetzmäßige an der Sprache" gerichtet ist. Also ist die Darstellung der Sprache in der Grammatik eine Tatsachenwissenschaft.

Wenn nun Strohmeyer[5], angeregt von Ries[6], der Stilistik die Aufgabe zuweist, „ein Charakterbild der Sprache zu entwerfen", sowie „die charakteristischen Gesetze der französischen Sprache herauszufinden und zu einem anschaulichen Gesamtbild der Sprachen zu vereinigen", so folgt eben daraus, daß er die Sprache unter dem Gesichtspunkt einer Tatsachenwissenschaft und nicht einer Normwissenschaft untersuchen will, d. h.

---

2. Husserl, Logische Untersuchungen I., S. 26.
3. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte, (1909), S. 7.
4. Marty, a. a. O., S. 19 f.
5. Strohmeyer, Stil der französischen Sprache, (1910), Einleitung. In denselben Fehler sind lange vor ihm auch Stilistiker der lateinischen Sprache verfallen: vergl. z. B. Heineckes Buch: J. G. Heineccii stili cultioris fundamenta, Frankfurt, 1. Abschnitt d. 1. Teiles: De fundamentis stili grammaticis; Bauer, Anleitung zum richtigen und guten Ausdruck in der lateinischen Sprache, Breslau (1775), 1. Aufl.; Scheller, Praecepta stili bene latini, Leipzig (1779), 1. Aufl.; s. hierzu Nägelsbach a. a. O. S. 19 ff.
6. Ries, a. a. O. S. 131: Die (subjektive) Stilistik ist sozusagen ein „Inbegriff der Grammatik, der nur das Charakteristische zusammenfaßt."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine Arbeit über den Stil ist eben eine Grammatik, — die aber daneben tatsächlich eine Fülle feinsinniger stilistischer Beobachtungen enthält[7]. Dasselbe gilt für die Stilistik, die Ulbrich seiner französischen Schulgrammatik angegliedert hat, sowie für die Stilistiken von Franke und für die von Klöpper-Schmidt[8]. Wenn nun diese Bücher in der Tat keine eigentliche Stilistik behandeln, so liefern sie doch die Vorarbeit dazu, wo sie verschiedene Ausdrucksformen, die syntaktisch dieselben Funktionen erfüllen, nebeneinander stellen, z. B. für die adverbiale Bestimmung volontiers—de bon cœur, malheureusement — par malheur, enfin — finir par, élégamment — d'une manière élégante[9]. Die angeführten

7. Schon Ries, a. a. O. S. 125, rügt den alten Fehler, die Stilistik als Zufluchtsstätte für alles zu benutzen, „was man etwa noch zu behandeln wünschte, aber auch in der Syntax noch nicht unterzubringen gewußt hatte." Man kann Krüger daher voll und ganz beistimmen, wenn er den dritten Band seiner Untersuchungen zur englischen Sprache nicht „Stilistik" sondern „Schwierigkeiten der englischen Sprache" nennt. Ich verweise dazu auf die Vorrede zu diesem Werke. Allerdings ist man auch in der Erforschung der englischen Sprache noch nicht soweit vorgedrungen wie auf dem Gebiete des Französischen.

8. Klöpper-Schmidt äußern sich in dem Vorwort ähnlich wie Strohmeyer: „Wer sich dem Studium einer fremden Sprache widmet, hat als eine seiner wichtigsten Aufgaben zu betrachten, in die idiomatische Seite dieser Sprache einzudringen, d. h. sich einen klaren Einblick zu verschaffen in ihre charakteristischen Eigentümlichkeiten und Abweichungen gegenüber der Muttersprache; denn jede Sprache hat ihre besonderen Mittel, Gedanken in Worte zu kleiden, im einzelnen sowohl wie hinsichtlich des gesamten Stils." Ebenso hebt Franke im Vorwort zur 2. Auflage seiner Stilistik als Zweck des Buches hervor, es solle den Blick schärfen für die „natürlichen Eigentümlichkeiten" des Französischen wie des Deutschen.

9. Ulbrich, a. a. O., S. 199 ff., Franke, a. a. O., S. 146 ff., Klöpper-Schmidt, a. a. O., S. 65 ff., Strohmeyer, a. a. O. S. 134.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Werke begnügen sich aber damit, die Verschiedenheit der Ausdrucksweisen festzustellen. Eine Betrachtung dieser Erscheinungen unter dem ästhetischen bezw. logisch-formalen Gesichtspunkt fehlt fast immer, doch finden wir auch hier einige Ansätze, z. B. Ulbrich § 331 „Streben nach Abwechslung", § 356 „Vermeiden von Geschmacklosigkeiten"; Klöpper-Schmidt, S. 262, und Strohmeyer, S. 164. —

Schweifen wir nach diesen Ausführungen hinüber in das praktische Schulleben, da ja diese Zeilen einem Schulprogramm beigegeben sind! In der Schule werden andauernd im muttersprachlichen, klassischen und neusprachlichen Unterricht grammatische Uebungen vorgenommen. Daneben stehen aber auch solche stilistischer Natur. Man versteht gewöhnlich darunter Uebungen, die mehr freie Arbeiten sind, die die typische Ausdrucksweise des fremden Idioms nachahmen sollen und dergleichen. Damit ist es aber nicht getan. Es ist festgestellt worden, daß das Wesen des Stils im zweckmäßigen Wählen besteht. Man leite also auch die Schüler an, verwandte Ausdrucksweisen zu vergleichen, festzustellen, welche in dem vorliegenden Falle genauer, welche schöner ist. Hat man z. B. im Deutschen zwei Sätze, die durch „und" verknüpft oder einander untergeordnet werden können, so gilt es zu wählen, in welchem Falle der eine Satz dem andern untergeordnet wird, und in welchem Falle man davon absieht. Ebenso ist zu unterscheiden, wann man einen Gedanken durch einen Satzteil oder durch einen Nebensatz anfügt und dergl.. Umgekehrt ist bei der Herübersetzung manchmal eine Partizipialkonstruktion aufzulösen. Welches ist da der angemessene Weg? Der Schüler muß abzuwägen lernen, warum bald diese, bald jene Redeweise vorzuziehen ist; er gewöhne sich daran, einen logischen bezw. ästhetischen Wertmaßstab anzulegen.

Und noch eins: Wir Schulmänner haben uns bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Durchsicht der deutschen Aufsätze, der fremdsprachlichen Uebungen und freien Arbeiten manchmal Gedanken darüber gemacht, als welche Art von Fehler dieses oder jenes Versehen zu betrachten sei. Der Fehler kann sich nun 1) auf den Inhalt beziehen, z. B. wenn der Schüler den Stoff nicht verstanden hat; 2) kann der Fehler die Ausdrucksweise betreffen, und hier komme ich auf die angegebenen Unterschiede von Grammatik und Stilistik zurück. Ein grammatischer Fehler liegt einmal vor, wenn der Schüler die begriffliche Bedeutung eines Wortes verkannt oder das Wort gar nicht gewußt hat. Da schreibt z. B. ein Jüngling: Son confrère mourut. Er hatte confrère mit dem im selben Stück vorkommenden beau-frère verwechselt und wollte wiedergeben, daß der Schwager starb. — Sodann kann der grammatische Fehler ein syntaktischer, z. B. ein solcher der Formenbildung sein: „Il défenda" statt „il défendit". In beiden Fällen sind die Fehler grammatischer Natur. Die Ausdrucksweise ist falsch, d. h. sie weicht von den durch den Usus festgelegten und geheiligten Ausdrucksweisen ab. Bei den stilistischen Fehlern dagegen handelt es sich nicht um falsch oder richtig, sondern um zweckmäßig (zutreffend) oder nicht. In der Wortwahl würde ein stilistischer Fehler vorliegen, wenn jemand „la figure de Dieu" statt des gewählteren „la face de Dieu" sagte, wenn er an einer Stelle louer (1) mieten, 2) loben) oder son petit fils (anklingend in der Rede an petit-fils: Enkel) gebrauchen, und es damit vom formal-logischen Standpunkte an Eindeutigkeit der Rede fehlen ließe. In syntaktischer Hinsicht wäre der Gebrauch von „fleucht" statt „fliegt" im Rahmen einer hausbackenen Darstellung lächerlich und daher unschön. Auch hier wäre die Ausdrucksweise unzutreffend, und es liegt also ein stilistischer Fehler vor. Diesen Unterschied zwischen grammatischen und stilistischen Fehlern sollte man bei ihrer Kennzeich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nung auch zum Ausdruck bringen und bei stilistischen Versehen auch die passende Bemerkung an den Rand schreiben „unschön" oder „unklar". Ein Drittes gibt es nicht.

Aus der Anordnung dieser Darlegungen folgt schon, daß die Gesichtspunkte der Stilistik dieselben sein müssen, wie die Einteilung der Grammatik, also 1) Wortlehre, 2) Lehre von der Beziehung der Wörter im Satze: Syntax.

Was die Wortlehre angeht, so gehört hierher das Gebiet der Synonymik. Für die Grammatik hat die Synonymik ganz allgemein die Bedeutungen auf ihren begrifflichen und ihren Stimmungsgehalt festzustellen. Die Synonymik der Stilistik legt noch einen Wertmaßstab an und wägt 1) die Genauigkeit und 2) die Schönheit des Wortgebrauches in einem bestimmten Zusammenhange ab. Als Beispiel für 1) gebe ich voler 1. = fliegen, 2. = stehlen. Dieses Wort müßte vermieden werden, wenn durch seinen Gebrauch Unklarheiten entstehen könnten. Für 2) erwähne ich, daß visage gewählter ist als figure. Manche Bücher für Synonymik scheinen auch wirklich stilistische Unterscheidungen angeben zu wollen. Sie geben das betreffende Wort in einem Mustersatz und vergleichen die verschiedenen Abstufungen verwandter Ausdrucksweisen. Klöpper-Schmidt[10] bemerken nun einfach: Figure ist gebräuchlicher. Sie hätten aber sagen müssen, warum dies der Fall ist, d. h. visage ist — abgesehen von möglichen begrifflichen Unterschieden — vornehmer als figure.

## III.

Nachdem die Stilistik von der Grammatik abgegrenzt ist, bedarf der Begriff der Stilistik selbst noch einiger Erklärungen. Ich möchte zunächst eine allge-

10. Klöpper-Schmidt, a. a. O. Seite 88.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

meine Stilistik[1] von der nationalen Stilistik unterscheiden. Jene entspricht der allgemeinen Grammatik und untersucht die menschliche Sprache 1) als Mittel zur Erzielung einer künstlerischen Wirkung und 2) als Ausdrucksmöglichkeit unserer Gedanken. So hat sie einerseits Normen aufzustellen mit Hinsicht auf die ästhetische Wirkung sprachlicher Ausdrucksformen[2]. Diese Normen werden je nach dem zu erreichenden Zwecke verschieden sein: die Ausdrucksweisen der Prosa oder der Poesie, der Lyrik, der Epik, des Dramas unterstehen verschiedenen Grundsätzen. Jedenfalls sollen diese Normen aber nicht als Anleitung und Unterweisung zum Dichter dienen 3) Andererseits hat die allgemeine Stilistik allgemein giltige Sätze zu be-

1. Tobler, Archiv für das Studium der neueren Sprachen 103, (1899), Seite 245, äußert sich wohl im gleichen Sinne wenn er sagt: „Da neben dem für alle menschliche Rede Gültigen auch für nationale Bestimmtheit Raum bleibt, so könnte von französischer Stilistik auch noch in anderem als bloß in dem Sinne geredet werden, daß eine allgemeine Stilistik etwa ihre Beispiele bloß französischer Rede entnähme". Wenn auch Becker, „Der Deutsche Stil", Seite 60, den „allgemeinen Stil" vom besonderen scheidet, so liegt hier ein anderes Einteilungsmoment vor. Ob wohl Franke den angegebenen Unterschied fühlt, wenn er in dem Vorwort zu seiner französischen Stilistik Seite 6 von einer allgemeinen Stilistik spricht und darunter besonders die rethorische Seite der Stilistik versteht?

2. In dieser Hinsicht verweise ich auf die Ausführungen von Theodor A. Meyer, das Stilgesetz der Poesie, Leipzig (1901), Allgemeine Sätze für die ästhetische Wirkung des gesprochenen Satzes entwickelt Becker an deutschen Beispielen, z. B. Seite 276 ff. des erwähnten Werkes.

3. „Das Beste bleibt es demnach, wenn sich die Poetik aller eigentlichen Unterweisung soviel als möglich enthält, wenn sie mehr betrachtet als lehrt, mehr sich bestrebt, Gesetze zu finden als Regeln aufzustellen, wenn sie eher anleiten will, den Vorrat an Poesie, der uns überliefert ist, recht zu verstehen und zu genießen, als Kunstgriffe angeben, wie man diesen Vorrat selbst noch vermehren könne". Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik, (1906), S. 18.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gründen, die eine klare Gedankendarstellung namentlich zwecks ihrer Mitteilung in jeglicher Sprache voraussetzt[4].

Die nationale Stilistik, d. h. die Stilistik einer bestimmten Sprache, entspricht der Grammatik einer Einzelsprache. Ihr Gegenstand ist derselbe wie der einer allgemeinen Stilistik mit dem einzigen Unterschiede, daß sie Normen für eine bestimmte Sprache feststellt. Es wird also beispielsweise eine französische Stilistik alle diejenigen verwandten sprachlichen Erscheinungen gegeneinander abwägen, unter denen zur Erreichung einer eindrucksvollen bezw. einer klaren Ausdrucksweise eine Wahl stattfinden kann.

Von der allgemeinen und der nationalen Stilistik zu scheiden sind die Stiluntersuchungen. Ihr Gegenstand ist der individuelle oder der differentielle Stil. Jener ist der Stil eines Individuums, dieser ist der Stil einer Gruppe von Individuen (eines bestimmten Geschlechtes, Alters, Standes oder Berufes, einer Gegend usw.) mit gemeinsamen sprachlichen Eigentümlichkeiten innerhalb einer größeren Sprachgemeinschaft. In beiden Fällen kann der Stil bestimmt sein durch eine bewußte oder unbewußte Auswahl unter den vorhandenen sprachlichen Mitteln zu einem bestimmten Zweck. Ein nationaler Stil, d. h. der Stil der französischen, englischen usw. Sprache, ist aber ein Unding, da die Sprache eines Volkes eben die Gesamtheit möglicher Ausdrucksweisen ist. Sie enthält nicht eine Wahl von Ausdrucksmitteln zu einem bestimmten Zwecke. Mit größerem Rechte hat man daher in Bezug auf das Lateinische von einem Color latinus gesprochen. Die Stiluntersuchungen prüfen den individuellen bezw. den differentiellen Stil auf seine ästhetische Wirkung oder

4. Die deutsche Stilistik von Richard M. Meyer, (1906), enthält sehr viele solcher Grundsätze, die eigentlich in eine allgemeine Stilistik gehören, z. B. Seite 73 f. (Parenthese).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf die Klarheit und Eindeutigkeit des Ausdrucks. Sie beurteilen auf Grund der in der allgemeinen bezw. nationalen Stilistik festgelegten Normen, ob im einzelnen Falle die gewählten Ausdrucksmittel dem gedachten Zwecke entsprechen. Als Beispiel einer solchen Untersuchung (allerdings von einem besonderen Gesichtspunkte) möchte ich auf Wunderlichs Schrift hinweisen: Die Kunst der Rede, in ihren Hauptzügen an den Reden Bismarks dargestellt. Leipzig 1898.

Daraus folgt, daß der von Ries gewählte Ausdruck „subjektive Stilistik" als Gegenstück zur „objektiven Stilistik" unzutreffend ist. Der Stil des einzelnen ist keine Stilistik. Daher konnte Ries auch dazu kommen, von der subjektiven Stilistik der Nation zu sprechen[5], wie sich ja auch die Grenzen zwischen seiner objektiven und subjektiven Stilistik sowie zwischen diesen Gebieten und der Grammatik verwischen[6]. Also ist es nicht zu verwundern, wenn Bally diese Ausdrucksweise mißverstehen konnte. Erstaunt ruft er aus[7]: „Je n'ai pas appris sans étonnement, que je me trouve avoir étudié la Stylistique objektive, dans mon traité. Pourtant, si quelque chose est subjektive, c'est bien ma méthode d'investigation." Es liegt hier augenscheinlich eine Verwechselung von Forschungsmethode und Gegenstand der Forschung vor und darauf wird gleich näher einzugehen sein. Diese Verwechselung ist aber für die Unklarheit auf dem Gebiete der Stilistik recht kennzeichnend.

Demnach sind zu unterscheiden:

1) die allgemeine Stilistik; ihr Gegenstand ist die Sprache schlechthin.
2) die nationale Stilistik; ihr Gegenstand ist eine bestimmte Sprache, z. B. die französische.
3) die Stiluntersuchung; ihr Gegenstand ist der individuelle oder differentielle Stil.

---

5. Ries, a. a. O. Seite 130 f.
6. Ries, a. a. O. Seite 130 und die Anmerkung Seite 132 f.
7. Archiv für das Studium der neueren Sprachen, 128, Seite 96.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sowohl diese Arten der Stilistik als die Stiluntersuchung betrachten die Sprache einerseits als ein Mittel zur Erzielung einer ästhetischen Wirkung, andererseits als ein Werkzeug, unsere Gedanken darzulegen und mitzuteilen.

Nach dieser vorläufigen Gliederung der Gebiete ist die Methode der wissenschaftlichen Forschung zu betrachten, d. h. der Weg auf dem das Material der Stilistik schließlich gefunden wird. Dieser Weg wird der allgemeine aller wissenschaftlichen Arbeit sein: Vergleichung und Abstraktion. Das stilistische Material kann somit durch Vergleichung zweier Sprachen vorbereitet werden. Dieser Weg ist auch häufig eingeschlagen worden. Ich verweise auf die erwähnten Arbeiten von Nägelsbach, Strohmeier, Klöpper-Schmidt usw. Die Methodik der Forschung ist nun zu trennen von der Art der systematischen Darstellung. Diese Unterscheidung ist nun bisher kaum gemacht worden. Richard M. Meyer[8] äußert sich z. B. dahin, daß die Stilistik im letzten Sinne nichts anderes als eine „vergleichende Syntax" sei. Diese und ähnliche Definitionen geben nichts anderes als einen der möglichen methodischen Forschungswege an, zudem fehlt das, was das Wesen des Stils ausmachen sollte: die richtigen Gesichtspunkte der Vergleichung. Die systematische Darstellung einer allgemeinen Stilistik müßte nun in ihrem syntaktischen Teil zunächst die in der Sprache ganz allgemein möglichen Ausdrucksweisen aufweisen. Vom logischen Standpunkte ist ja die Rede nichts anderes als ein Mittel der Mitteilung. Die sprachlich gegliederte Rede ist der Satz, seine natürlichen Teile sind Subjekt und Prädikat. Es fragt sich also in einer allgemeinen Stilistik, wie das Subjekt

---

8. Richard M. Meyer, Deutsche Stilistik, Seite 1. (Vergl. Seite 153 und 132). Siehe dagegen Becker, der deutsche Stil, (bearbeitet von O. Lyon), 1884, Seite 55 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wie das Prädikat kenntlich gemacht werden, wie die Ergänzungen zu beiden unterschieden werden müssen usw. Es müßte sodann dargelegt werden, daß das Subjekt durch ein Substantiv, durch einen Satz ausgedrückt werden kann usw. usw. Schließlich wäre zu prüfen — und das ist das ureigene Gebiet der Stilistik — wie diese Ausdrucksweisen sich in logischer bezw. ästhetischer Hinsicht unterscheiden. Die Wortstellung im Satz kann beispielsweise anreihend sein wie im französischen Ausdruck: Nous avons visité le port de Toulon en 1914. Dann kann die Wortstellung nach dem Prinzip der Satzverschlingung erfolgen wie z. B. im deutschen Satz: „Wir haben im Jahre 1914 den Hafen von Toulon besucht", wo der Verbalbestandteil „wir haben besucht" andere Satzteile umschlingt. Die allgemeine Stilistik würde feststellen, daß die Satzverschlingung[9] ein passendes Mittel ist, die ursprüngliche Einheit der Gesamtvorstellung des Satzes in der Form der sprachlichen Gliederung passend wiederherzustellen. Die anreihende Wortstellung hat dagegen alle Vorteile und Nachteile der linearen Entwicklung der Gedankenkette: die Beziehung der Satzglieder ist im allgemeinen klar, aber die Einheit des Gedankens geht dabei leicht verloren. In einer allgemeinen Stilistik müßte nun erörtert werden, in welchem Falle die eine oder andere Wortstellung angemessener wäre. Auch wir im Deutschen bemühen uns ja bewußt, dem Sprachgeist zuwider das zweite Glied des Prädikats voraufzunehmen, wenn seine Nachstellung unklar und schleppend wirken könnte; wir sagen also nicht: „Ich holte meinen Vater, der nach längerem Urlaub aus Petersburg zurückkam, ab", sondern: „ich holte meinen Vater ab, der nach längerem Urlaub aus Petersburg zurückkam". Wir ziehen also in solchen Fällen

9. Wundt, Völkerpsychologie, II. Band (1912), Seite 367 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die mehr einreihende Stellung der übertriebenen Satzverschlingung vor.

In einer nationalen Stilistik, d. h. der Stilistik einer bestimmten Sprache, wären ebenso zunächst die möglichen Ausdrucksmittel zusammenzustellen, z. B. die Wiedergabe des Adverbs im Französischen: Il travaille volontiers, il travaile ardemment, il travaille de bon cœur, il aime à travailler, il travaille d'une manière suivie und dergl. Diese verschiedenen Ausdrucksweisen wären sodann nach ihren ästhetischen bezw. logischen Eigenschaften zu werten. Es wären also zu betrachten die diesbezüglichen Eigenschaften a) der Worte und b) der syntaktischen Beziehungsmittel. (Vergleiche die stilischen Gesichtspunkte auf Seite 23.

1. Vom Standpunkt der ästhetischen Wirkung kämen a) die rhythmischen und dynamischen Eigenschaften der Worte in Betracht. Doch spielt auch der Stimmungsgehalt der Worte hier eine bedeutende Rolle. Es werden b) auch die syntaktischen Beziehungsmittel auf ihren künstlerischen Wert hin zu prüfen sein. So ist zu erwägen, ob diese oder jene syntaktische Form mehr oder weniger ästhetisch wirkt[10]. Abgesehen von den Nuancen der logischen Verschiedenheit wird es klanglich nicht gleichgiltig sein, ob ich „une existence de misère" oder „une existence misérable" sage, ob es heißt: „war so jung und morgenschön", oder „war so jung und schön wie der Morgen": Rhythmisch berühren beide Fassungen ganz verschieden. Hierher gehört also das umfangreiche Gebiet der Metrik, das demnach ein Teilgebiet der ästhetischen Stilistik ist. Auch die Lage

---

10. Welche Effekte gerade durch geschickte Verwendung bestimmter Wortarten und Wortbildungen erreicht werden können, hat uns Spitzer gezeigt: Die Wortbildungen als stilistisches Mittel, exemplifiziert an Rabelais, Halle, 1910.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Pausen und die Stimmodulation[11] werden in ästhetischer Hinsicht eingehend zu betrachten. Doch hier unterscheide man für allemal solche Fälle, wo Pausen und Stimmodulation reine Beziehungsmittel der gesprochenen Sprache sind, also in die Grammatik fallen (in der modernen Sprache treten sie häufig für die Flexion der alten Sprachen ein, sind also auf dieselbe Stufe zu stellen), und solche Fälle, wo in der Tat der Sprechende diese stimmlichen Mittel zur Erreichung eines bestimmten ästhetischen Zweckes gewählt hat.

2. Vom Standpunkte der Sprache zwecks genauer Gedankendarstellung und der Mitteilung wird a) in der Wortlehre auf die mehr oder weniger ausgeprägte Deutlichkeit und logische Angemessenheit der einzelnen Wörter einzugehen sein. In der Syntax b) ist die Genauigkeit der Ausdrucksform des Satzes abzuwägen.

## IV.

In welchem Verhältnis steht nun der Stil zur Poesie und Prosa? Das ist um so schwerer zu sagen, als man wirklich bisher eine Grenze zwischen Poesie und

---

11. Nach Elster, Prinzipien der Literaturgeschichte II, (1911), S. 15, gehört die Sprachmelodie zur Metrik: „In dem Produkt der Gestaltungskraft können wir wiederum eine äußere und eine innere Seite unterscheiden. Die äußere Seite ist die reine Form des Stils. Hierhin gehört vor allem die Sprachmelodie, der wohlgeregelte Wechsel der Tonintervalle, und sodann der Wechsel der Tonintensitäten, der sich teils der eigentlich rhythmischen Gliederung annähert, teils aber sich zu wahrem Rhythmus vollendet. Von diesen wichtigen äußeren Schönheiten der Rede handelt die Stilistik nicht: sie gehören in das Kapitel über die Metrik, das freilich seinerseits ersprießlich nur unter Berücksichtigung zahlreicher Lehren der Stilistik erörtert werden kann." Diesen Ausführungen kann man wohl nicht beipflichten: Die Sprachmelodie gehört zum allergrößten Teil in die Syntax der Grammatik.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Prosa nicht zu ziehen weiß. Worte wie „Poesie ist Dichtung" sind so nichtssagend wie nur irgend möglich. Es scheint mir nun sicher zu sein, daß man bei einer Scheidung beider Gebiete nicht von dem Objekt, sondern von dem Subjekt, nicht von dem Werke, sondern von seiner Wirkung auf den Menschen auszugehen habe. Das dann auch eine Zergliederung des Objekts in seine Bestandteile von großem Nutzen sein wird, ist sicherlich ebenso wahr.

Die Poesie ist ein Teilgebiet der Kunst. Ich sehe das Wesen jeder Kunst und somit auch der Poesie in seiner Fähigkeit, unser Gefühlsleben zu erregen, dagegen wendet sich die Prosa an unsern Verstand[1]. Dabei ist aber wohl zu beachten, daß sich auch in Werken der Prosa, deren erstes Ziel die Uebermittelung verstandesmäßiger Erkenntnisse ist, poetische Elemente in hohem Grade mischen können. Die durch die Poesie ausgelösten Gefühle können nun 1) ästhetische Elementargefühle[2] sein, hervorgerufen durch den Klang und Rhythmus der Worte, der Periode und der Komposition einer poetischen Schöpfung. Sie können 2) intellektuelle Gefühle sein, und zwar logischer, ethischer oder religiöser Art; in ersterem Falle sollte man von der Form, im zweiten Falle von dem Inhalt der Dichtung sprechen[3]. Die rein „sprachlichen Mittel" und die „technischen Mittel" poetischer Wirkung wären demnach formaler Natur. Der Gedankeninhalt des Stückes von der leitenden Idee bis zur Kleinmalerei, alles das also, was durch assoziative Verknüpfung die Elemente unseres Gedankenkreises reproduziert, wären inhaltlicher Natur

1. Wackernagel, a. a. O. Seite 14 und 312, unterscheidet die Poesie als „Ausdruck des Schönen" von der Prosa als „Ausdruck des Wahren".

2. Vergleiche Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie, III. Band, (1911), Seite 99 ff. u. 599 ff.

3. Inhalt und Form werden häufig untrennbar verbunden sein. So kann man in einer Periode den harmonischen Aufbau genießen neben der Wirkung des Inhalts. Ich

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Auch Richard M. Meyer führt in seiner Stilistik eine Scheidung des Stoffes in formeller und inhaltlicher Hinsicht durch. Was soll man aber darunter verstehen, wenn er in dem Kapitel über die „Worte in formeller Hinsicht" definiert: „Formell gibt allgemein die Bestimmung, daß die Worte, die wir anwenden, gemeinverständlich sein müssen"? Trifft das nicht vielmehr den Inhalt?

Die Erregung der intellektuellen als auch der ästhetischen Elementargefühle kann dabei bewußt oder unbewußt erfolgen. Wie ich beim Anhören einer Wagnerschen Oper mächtig erregt werden kann durch naives Genießen, durch Träumen in den harmonischen und disharmonischen Akkorden, wie der Eingeweihte aber die Motive aus dem Ganzen entwirrt und das kunstvolle Hinübergleiten und Durchkreuzen der verschiedenen Tonarten, die kontrapunktischen Schönheiten bewußt durchdringt und so genießt, so auch in der Dichtung: Die schöne Form kann durch Zergliederung der Wort- und Satzbildung des ganzen Aufbaues bewußt genossen werden; und in der Schule ist man leider manchmal reichlich weit darin gegangen; der Inhalt kann durch eine gewisse Erklärung mächtiger zu uns sprechen, aber auch Form und Inhalt[4] im angegebenen Sinne kann uns, unbewußt genossen, tief ergreifen.

Nach dieser Scheidung von Poesie und Prosa kön-

---

erinnere an die Ausdrucksweise der Bibel und, um einen neueren zu erwähnen, an Ruskins Parallelismus des Satzbaues. Schwierigkeiten machen auch die Redefiguren. Sie werden gewöhnlich alle unter einer Rubrik und zwar als rein sprachliche Redewirkungen betrachtet. Hier ist aber wohl zu unterscheiden zwischen den sprachlich erstarrten Formen, wie z. B. „zur ewigen Ruhe eingehen" statt „sterben", und lebendigen Figuren und Tropen, die in die Poetik gehören; vergleiche dazu Elster, Prinzipien I, Seite 359 ff.

4. Man denke an das, was die Symbolisten „La musique en vers" genannt haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nen wir zur Anfangsfrage zurückkehren. Die Poetik betrachtet die zweckmäßige Auswahl des Materials in inhaltlicher Beziehung[5] und seine Formengebung, die in natürlicher Weise durch den Inhalt bedingt ist[6]. Zu dieser Formengebung gehört auch die Stilistik als die Lehre von der zweckmäßig gewählten Sprachform. In formeller Hinsicht ist also das angemessen gewählte, das ästhetisch wirksame Wort dazu angetan, unser Gemütsleben zu erregen. Daneben gehört die Stilistik aber auch zur Lehre von der Prosa, in eine „Prosaik". Diese würde von der objektiven Gedankendarstellung handeln[7]. Hier ist das Zweckmäßigkeitsprinzip nicht gegeben durch die Rücksicht auf die künstlerische Wirkung, sondern durch das Streben nach Klarheit und Eindeutigkeit des Ausdrucks. Die begriffliche Stilistik als Lehre von der eindeutigen Ausdrucksweise würde demnach unter eine Prosaik fallen. Wackernagel[8] sagt für Prosaik Rhetorik, gesteht aber selbst zu, daß er diesen Ausdruck in einem ungewöhnlichen Sinne gebraucht. Der Begriff der Rhetorik ist aber nun ebenso unbestimmt wie der der Stilistik. So erklärt Heinze[9]: „Man pflegt unter dem Namen „Rhetorik" so ziemlich alles zusammenzufassen, was sich bei dem Vergleich mit anderen Dichtern und Prosaikern als typisch heraus-

5. Vergl. Heinzel, Beschreibung der isländischen Saga. Wiener Sitzungsberichte 1880; Richard M. Meyer, Die altgermanische Poesie, nach ihren formelhaften Elementen beschrieben, (1889), Seite 32 ff.; Lehmann, Deutsche Poetik, (1908), Seite 198 ff. (Richtungen der Poesie).

6. Lanson, L'art de la prose, Seite 11: La perfection de la forme, la beauté de la structure, se définissent, avant tout, par rapport au contenu qu'il s'agit d'exprimer."

7. Die verschiedenen Arten der sachlichen Darstellung umfassen die systematische Darstellung, den deduktiven bezw. induktiven Gang der Darstellung.

8. Wackernagel, a. a. O. 14, Seite 310 f.

9. Heinze, Virgils epische Technik, Leipzig und Berlin, (1908), Seite 429 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

stellt und was man demnach aus der Beachtung gewisser Schulvorschriften herleiten zu können meint: die sich denn auch wirklich, zumal bei den Rhetoren der Kaiserzeit, sehr vielfach aufweisen lassen. Dabei läuft vieles mit unter, was mit gleichem oder besserem Rechte aus den Vorschriften der Poetik hergeleitet werden könnte, die ja freilich vielfach aus dem Quell der Rhetorik gespeist ist, aber doch ihren eigenen Gang und nicht selten der Rhetorik vorangegangen ist[10]. Zur Rhetorik könnte man nun einmal die dem mündlichen Vortrage eigenen Sprachmittel des Redners rechnen, die Vortragskunst. Daneben würde sie aber auch unter eine Prosaik fallen, insofern sie die Kunst wäre, durch logische Darstellung zu überzeugen oder zu überreden; weiterhin hat sie aber auch an der Poetik teil, insofern sie durch Schönheit der Sprache, des Aufbaues und des Gedankeninhaltes wirken kann.

## V.

Wir haben in einem Schlußkapitel noch zu prüfen, ob man auch wirklich überall da, wo vom Stil gesprochen wird, den Stil in dem oben besprochnen Sinne meint. Da möchte ich an eine Schrift Ulrichs anknüpfen. Der Verfasser hat Gustav Freytags Romantech-

10. Philippi, Die Kunst der Rede, eine deutsche Rhetorik, Leipzig (1896), stellt auch die Rhetorik der Poetik an die Seite. Nach ihm ist die Poetik das System, das eine Reihe von Sätzen oder Regeln enthält, „wonach man über die Dichtungen zu urteilen pflegt". Dasselbe System nenne man für die Prosa Rhetorik. Diese Anschauung ist natürlich unhaltbar. So behandelt der Verfasser denn im 2., im rhetorischen Teil 1) das Ueberlegen und Disponieren und 2) den sprachlichen Ausdruck und zwar u. a. auch „Wortwahl", „Satzbau", „Stil und Figuren" usw., d. h. vieles, was das eigentliche Gebiet der Poetik ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nik[1] eingehend untersucht und kommt in jüngster Zeit in einer wissenschaftlichen Beilage auf denselben Gegenstand zurück[2]. In letzterer Schrift unterscheidet er unter dem Titel „Zum Stil Gustav Freytags"

1) Dichterische Auffassung. Hier behandelt er die Konzeption und dichterische Gestaltung des Stoffes.
2) Den Stil der Darstellung. Dieser Abschnitt handelt von Freytags Werk als Neuschöpfung, nicht als Nachahmung der Wirklichkeit. „Sein Stil ist nicht nachahmend, es kommt ihm nicht auf photographische Wiedergabe des Geschehenen an, sondern folgerichtig, nach einer bestimmten Idee sind seine Romane aufgebaut".
3) Drama und Roman. Es werden Freytags (und Treitschkes) Ansichten über das innere Wesen des Romans erörtert.
4) Den typisierenden oder individualisierenden Stil. Ulrich erörtert hier den „typisierenden Stil" der Darstellung von Personen und Vorgängen.
5) Idealisierende und charakterisierende Auffassungen. Hier erörtert der Verfasser die Berechtigung der Begriffe Realismus und Idealismus, der „idealisierenden und der charakterisierenden Stilauffassung".
6 und 7) Ulrich schließt mit der Besprechung von Freytags Objektivität und mit einigen Worten über den historischen Roman.

Betrachten wir diese Auffassungen von Stil, so liegt auf der Hand, daß dieser Begriff hier in einem ganz anderen Sinne gebraucht wird. Auch andere Autoren haben diesen Begriff in ähnlicher Weise erweitert. Elster[3] unterscheidet unter Stilistik zunächst die allgemeinen Eigenschaften von den besonderen Eigenschaf-

1. Gustav Freytags Romantechnik, Elsters Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, Heft 3, Marburg 1907.
2. Ulrich, wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte der 12. Realschule in Berlin, 1913.
3. Elster, Prinzipien, II. Band, Stilistik.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ten des Stils. Zu den allgemeinen rechnet er die ästhetischen Eigenschaften (a. objektive, z. B. Erörterungen über Idealismus und Realismus, und b. subjektive, z. B. Besprechungen des lyrischen und elegischen Stils) und die psychologischen Eigenschaften (a. objektive Eigenschaften, z. B. Grade und Stufen der Anschaulichkeit, und b. subjektive Eigenschaften, die die Vorstellungen, Gefühle und Willensimpulse betreffen, die ein Schriftsteller in sein Werk hineinlegen kann). Die besonderen Eigenschaften des Stils sind die ästhetischen Apperzeptionsformen (Allegorie, Metapher, Parallelismus der Rede und dergl.) und die sprachlichen Parallelformen. Nur die letzteren könnten unter eine Stilistik in meinem Sinne fallen. Aehnlich spricht Perger[4] von Stil in einem Sinne, der dem oben angegebenen nicht entspricht: „Bleibt das Verhältnis der Wirkungsfaktoren (d. h. der Illusion, des Gehalts und der Form) zueinander im ganzen dramatischen Vorgang ein gleiches, so drückt sich in ihm ein bestimmter Stil aus. Ein Vergleich mit anderen Dramen desselben Stiles lehrt, inwieweit die Stilbestandteile einander ähnlich sind oder voneinander abweichen; in diesen drückt sich der persönliche Stil des Dichters, in jenen der typische Stil einer literarischen Richtung aus". Es leuchtet ein, daß hier Stil im Sinne von poetischer Technik gebraucht ist, und von hier aus ist man dann noch weitergegangen und hat „Stil" auf mancherlei übertragen, wo eine Auswahl zu einem bestimmten Zwecke schlechthin stattfindet; so spricht man auch vom Stil des Lebens, vom Stil beim Tennisspiel und ganz allgemein so im Sport.

Was nun Stil im Sinne von poetischer Technik anbetrifft, so lehnt Elster die Bezeichnung Technik ganz entschieden ab[5]. „Die Technik besteht in der Summe

4. Perger, System der dramatischen Technik, geänderte Fassung, Weimar 1911, z. B. Seite 40, 42 und 50.
5. Elster: Prinzipien II. Seite 8 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der bewußt geübten Handgriffe und Berechnungen eines Autors, durch die er sich seine Arbeit erleichtert; der Stil ist dagegen keineswegs immer das Ergebnis solcher Bewußtheit des Geistes; er dringt nicht selten aus dunklen Tiefen. Auch denken wir bei der Technik meist mehr an die allgemeinere Zustutzung eines Stoffes, an die Gruppierung größerer Teilstücke, an den Aufbau der Handlung, an den Aufbau und die Verbindung ihrer Abschnitte und Szenen, an die Mischung der sogenannten Elemente der Poesie (des erzählenden, des beschreibenden, des dramatischen, des lyrischen und des reflektierenden Elementes), an die Verwendung und Behandlung des Monologs und des Dialogs, an die Ausführung des Milieus und der Charakterzeichnung usw., kurz an alle die Handgriffe, durch die der Stoff nach einer bestimmten, verstandesmäßig erprobten Methode im großen hergerichtet wird. Daher ist von der Technik vor allem in der Lehre von den Gattungen der Poesie zu handeln, während dagegen die wichtigsten Eigenschaften des Stils nicht von der Zugehörigkeit eines Werkes zu dieser oder jener literarischen Gattung abhängig sind und daher in dem allgemeinen Teile der Literaturwissenschaft behandelt werden." Allerdings will Freytag in seiner Technik des Dramas bestimmte Gesetze aufstellen, aber man braucht doch wirklich unter dieser Bezeichnung nicht die handwerksmäßig erlernten Kunstgriffe zu verstehen. Auch sind in neuerer Zeit so viele Untersuchungen zur Romantechnik, Technik des Epos und Dramas erschienen, die in der Tat nicht die bewußt geübte Kunst eines Dichters untersuchen wollen[6]. Außerdem hat ja Goethe für die Technik als

6. Vergleiche die Auffassung in der von Saran herausgegebenen Sammlung, z. B. O. Spies, Die dramatische Handlung in Lessings „Emilia Galotti" und „Minna von Barnhelm", Band VI; Spielhagen, Neue Beiträge zur Theorie und Technik der Epik und Dramatik, Leipzig 1898; R.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Innbegriff erlernten Wollens von „Manier" gesprochen[7]. Man spreche also ruhig von Technik und stelle ihr den Stil, genauer den Sprachstil, als die Lehre von den zweckmäßig gewählten Ausdrucksmitteln der Sprache gegenüber.

Vielleicht tragen diese Ausführungen zur Klärung auf einem Gebiete bei, von dem Richard M. Meyer am Schlusse seiner von ungeheuerer Belesenheit zeugenden Arbeit schlicht gesteht, daß „die Stilistik als wissenschaftliche Disziplin" und „als empirische Grundlage der Kritik am sprachlichen Ausdruck" ihre Laufbahn erst begonnen habe.

---

Riemann, Goethes Romantechnik, Leipzig 1902; E. Riess, Wilhelm Heinses Romantechnik, Forschungen z. neueren Literaturgeschichte, herausg. v. Muncker XXXIX, Weimar 1911.

7. Auch Elster, Prinzipien II. Seite 10 f. sagt ja ausdrücklich: „Manier liegt dann vor, wenn der Schaffende die Gegenstände seiner Darstellung nicht von innen heraus sich entwickeln läßt, sondern wenn er erprobte Ausdrucksmittel, sich selber oder andere nachahmend, mehr äußerlich auf den Gegenstand aufträgt; der Autor verfährt alsdann rein verstandesmäßig, und schafft nicht mit warmem ästhetischen Gefühlsanteil für die Sache, sondern im Hinblick auf die Wirkung, die er erzielen will, und deren er, da sie mit gleichen Mitteln schon öfter geglückt war, sicher zu sein glaubt."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Innbegrif … gespro-
chen[7]. M … nd stelle
ihr den S … ehre von
den zwec … der Spra-
che gege…

Viel … Klärung
auf einer … Meyer am
Schlusse … zeugenden
Arbeit s… s wissen-
schaftlich … Grundlage
der Krit… Laufbahn
erst beg…

Riemann, … E. Riess,
Wilhelm … z. neueren
Literatur … X, Weimar
1911.

7. Auch … ausdrück-
lich: „M… de die Ge-
genständ… eraus sich
entwicke… sdrucksmit-
tel, sich … r äußerlich
auf den … hrt alsdann
rein ver… mem ästhe-
tischen … m Hinblick
auf die … er, da sie
mit glei… sicher zu
sein gla…

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN® Gray Scale
R G B W G K C Y M
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf